
Buchbesprechungen

Anticlericalism in Late Medieval and Early Modern Europe, hg. v. Peter A. Dykema u. Heiko A. Oberman, E. J. Brill Verlag Leiden / New York / Köln 1993 (Studies in Medieval and Reformation Thought, Bd. 51), XI u. 704 S., Ln.

Zwei internationale Konferenzen in Amerika setzten 1990 wichtige Akzente in der Reformationsforschung. Was nur wenige „live“ erleben konnten, ist nun allen Interessierten zugänglich. Erschienen ist unterdessen nicht nur der Berichtband über die Tagung in Washington (s. Rezension in dieser Nummer), sondern auch eine sorgfältig edierte Aufsatzsammlung über die Konferenz in Tucson/Arizona. Hier hatten sich Kirchenhistoriker, Theologen, Historiker und Germanisten ein wissenschaftliches Stelldichein gegeben, um Forschungsergebnisse und Gedanken zum Thema „Antiklerikalismus“ auszutauschen. Daß es sich um ein äußerst ergiebiges Thema handelt, zeigt nicht nur der Umfang des vier Kapitel umfassenden Bandes, sondern auch die Vielfalt der Beiträge. Ausgehend vom Spätmittelalter über die Reformation und das konfessionelle Zeitalter hinaus wird ein breites Spektrum antiklerikaler Erscheinungsformen und wissenschaftlicher Deutungsversuche vorgestellt. Die dargebotene Material- und Gedankenfülle macht es schwer, eine endgültige Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Antiklerikalismus zu finden. Wohl wurde am Schluß der Tagung der Versuch unternommen, mit einer umfassenden, für alle Teilnehmer akzeptablen Definition von „Antiklerikalismus“ auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen (S. X f.), dennoch bleibt der Eindruck bestehen, es mit einem äußerst diffusen Phänomen zu tun zu haben, das sich jeder eindeutigen Begrenzung zu entziehen scheint. Wer dennoch in den Dschungel antiklerikaler Erscheinungen nicht ohne Wegweiser eindringen will, wird Kaspar Elms begriffsgeschichtlich orientierten Beitrag über „Antiklerikalismus im deutschen Mittelalter“ hilfreich finden.

Von besonderem Interesse für die Täuferforschung dürfte vor allem das dritte Kapitel sein, das die Überschrift „Reform and Reformation: The Call for Change“ trägt. Als legitime Kinder einer im Umbruch begriffenen Zeit gehören die Täufer zu jenen radikalen Kräften der Reformation, die unmittelbar aus dem antiklerikalen Milieu erwachsen. Einblicke in diesen Entwicklungsprozeß bieten James M. Stayers Ausführungen über „Reforma-

tion, Peasants, Anabaptists: Northeastern Swiss Anticlericalism“. Gezeigt wird, wie die Täufer in Zürich und Schaffhausen aus dem antiklerikalen Widerstand zu ihrer Identität fanden. Mit ihrer Forderung, das klerikale System von Pfründen und Zehnt abzuschaffen und den Prediger, befreit aus institutioneller Abhängigkeit von Kirche und weltlicher Obrigkeit, zu einem Diener der Gemeinde zu machen, gingen die Radikalen in Zürich und Schaffhausen über gemäßigte Reformvorstellungen weit hinaus (S. 566). So turbulent ging es in der Schweiz nicht überall zu. Am Beispiel der Innerschweiz zeigt Peter Blickle, daß es hier „jedenfalls in der Reformationszeit keine erkennbaren antiklerikalen Äußerungen“ gegeben habe (S. 132). Dies erstaunt nicht, denn wie Blickle darlegt, hatten sich die Bürger und Bauern der Innerschweiz bereits vorher in einer mehr als zweihundertjährigen Auseinandersetzung mit der Kirche Rechte und Freiheiten erstritten, die anderswo erst im Zuge der Reformation eingefordert wurden. Obwohl es sich geradezu um ein Gegenbeispiel zu handeln scheint, bestätigt Blickles Beobachtung die strukturelle Bedeutsamkeit des Antiklerikalismus für den Durchsetzungsprozeß der Reformation.

Mit dem breitgefächerten Szenario antiklerikaler Kämpfe in den Städten setzt sich Bob Scribner in seiner mentalitätsgeschichtlich ausgerichteten Untersuchung über „Anticlericalism and the Cities“ auseinander. Nachgegangen wird der Frage, wie Gedanken in die Tat umgesetzt wurden, antiklerikale Mentalität zu sogenannten „evangelischen“ Handlungen führte und welche Rolle derartige Aktionen im Rahmen evangelischer Bewegungen spielten (S. 147). Scribners Beitrag lebt nicht nur von einer Fülle interessanter Beispiele, sondern auch vom Versuch, die gemachten Beobachtungen zu systematisieren, ohne allerdings zu einer Theorie zu gelangen. Liegt der Schwerpunkt dieses Beitrages im städtischen Bereich, so wendet Henry J. Cohn sich vor allem dem ländlichen Gebiet zu, wenn auch eingeräumt wird, daß die Grenzen zwischen Stadt und Land oft fließend waren. Unter dem Titel „Changing Places: Peasants and Clergy“ läßt Cohn den Leser teilhaben am Spiel mit der „Verkehrten Welt“, in der herkömmliche Hierarchien verschwanden, Juxprozessionen abgehalten wurden und Bauern sich in antiklerikaler Manier als Priester oder Abt verkleideten. In dieser utopischen Umkehrung der Stände erfüllte der Antiklerikalismus die Funktion, Hemmungen gegenüber Autoritäten abzubauen und die Aufnahme egalitärer Vorstellungen zu erleichtern (S. 557).

Auch wenn es auf den ersten Blick manchmal so scheinen mag, keineswegs war der Antiklerikalismus nur eine Sache der Laien und speziell des „gemeinen Mannes“. So zeigt Hans-Jürgen Goertz in seinen Überlegungen zum

klerikalen Antiklerikalismus, daß Geistliche in den Antiklerikalismus genauso verwickelt waren wie Laien, ja dem Antiklerikalismus der Laien geradezu besondere Brisanz verliehen. Drei Aspekte sind von besonderem Interesse: der Antiklerikalismus polarisierte die Fronten der kirchlichen und politischen Auseinandersetzung, setzt spektakuläre Aktionen in Gang und hatte seinen Sitz im Zentrum des reformatorischen Denkens (S. 503 f.). Wie klerikaler Antiklerikalismus im Einzelfall aussehen konnte, zeigt Manfred Schulzes eingehende Analyse der 1524 anonym erschienen Schrift „Onus ecclesiae“, die aus der Feder des Bischofs von Chiemsee, Berthold Pirstinger, stammt. Wenn Pirstinger auch über die Last der Kirche klagt und nicht mit antiklerikalen Angriffen geizt, so sei es ihm doch grundsätzlich nicht um institutionelle Veränderungen gegangen, sondern darum, auf die mißbräuchliche Amtsführung von geistlicher Seite sowie zu erwartende Folgen aufmerksam zu machen. „Nicht die Lehre, sondern das Leben ist die Last der Kirche“ (S. 329). Hinter den harschen Angriffen auf Geistliche aller Stände verbirgt sich jedoch mehr als emotionale Erregung. Umrahmt von einer aus mittelalterlichen Quellen gespeisten Geschichtstheologie erhält der Antiklerikalismus einen zielgerichteten Sinn. Pirstinger wähnt das göttliche Gericht über die Kirche hereinbrechen; die Rettung aus dem Gericht wird Christus bringen, der die Reformation vollzieht.

Dieser Beitrag ist nicht der einzige, der sich mit literarischen Quellen befaßt. So bietet Albrecht Classens Aufsatz über „Anticlericalism in Late Medieval German Verse“ eine Fülle antiklerikaler Impressionen aus der mittelalterlichen deutschen Lyrik des 15. Jahrhunderts. Vorgestellt werden nicht nur die antiklerikalen poetischen Spitzen von Berühmtheiten wie Oswald von Wolkenstein oder Hans Rosenplüt, sondern auch unbekannterere Gestalten wie Michel Beheim. Classen kommt zu dem Ergebnis, daß diese Poeten des 15. Jahrhunderts mit ihrem wirkungsvollen Antiklerikalismus allesamt zum Fall der Kirche beigetragen und das Fundament für die politischen und theologischen Umwälzungen des 16. Jahrhunderts mitgelegt haben (S. 114). Im reformatorischen Kontext spielten Flugschriften als Kommunikationsmittel eine wesentliche Rolle. Wie es um ihren antiklerikalen Gehalt bestellt war, untersucht Hans-Christoph Rublack in seiner materialreichen Untersuchung über „Anticlericalism in German Reformation Pamphlets“. Obwohl es in den Flugschriften an antiklerikaler Kritik nicht mangelt, kommt Rublack doch zu einer eher verhaltenen Gesamteinschätzung. Der Antiklerikalismus wird als eine Element der Reformation wahrgenommen, dem zwar eine bestimmte Antriebsfunktion zukomme, ohne daß von einer vorrangig wirkenden Kraft die Rede sein könne (S. 468).

Als übergreifendem Phänomen kommt dem Antiklerikalismus nicht nur im deutschsprachigen Raum Bedeutung zu. Bei den mittelalterlichen Lollarden (John van Engen, *Anticlericalism among the Lollards*) und Hussiten (František Šmahel, *The Hussite Critique of the Clergy's Civil Dominion*) war er beispielsweise genauso präsent wie im Italien des 15. und 16. Jahrhunderts. Stellvertretend für alle Beiträge, die sich speziell mit dem italienischen Antiklerikalismus befassen, sei hier auf Silvana Seidel Menchis „Characteristics of Italian Anticlericalism“ verwiesen. Deutlich wird, daß der Antiklerikalismus in Italien kaum weniger heftig ausfiel als in deutschen Ländern, wohl aber eine andere Aufgabe erfüllte. Weit davon entfernt, ein Katalysator für Veränderungen zu sein, kam dem italienischen Antiklerikalismus eher eine Entlastungs- bzw. Ventilfunktion zu, durch die das bestehende System im Gleichgewicht gehalten und über Jahrhunderte gesichert werden konnte (S. 274).

Viel gäbe es noch zu sagen. Wer am Antiklerikalismus Interesse gefunden hat und von der Brisanz des Themas auch für die zukünftige Forschung überzeugt ist, wird das Buch nicht nur als anregende Lektüre, sondern auch als wissenschaftliche Herausforderung begreifen.

Marion Kobelt-Groch

John D. Rempel, *The Lord's Supper in Anabaptism. A Study in the Christology of Balthasar Hubmaier, Pilgram Marpeck, and Dirk Philips*. Foreword by Hans-Jürgen Goertz (*Studies in Anabaptist and Mennonite History*, No. 33), Herald Press, Waterloo, Ont. , and Scottdale, Pa. 1993, 272 S. , Ln.

Wer in der neuen Täuferbibliographie von Hans J. Hillerbrand (1991) nach Arbeiten über das Abendmahl bei den Täufern sucht, findet unter den über sechstaussend Nummern nur acht, die sich ausschließlich mit diesem Thema beschäftigen. Es sind mit einer Ausnahme nur Lexikonartikel und kleine Aufsätze. Die Ausnahme ist eine Examensarbeit von G. K. Waite (Waterloo, Ont. , 1981, 94 S.), die noch nicht weiter bekannt geworden ist. Natürlich ist das Thema gelegentlich in größeren Arbeiten nebenbei abgehandelt. Eine Monographie über die täuferische Abendmahlsauffassung hat es bisher jedoch nicht gegeben. Man mag staunen, aber ein Buch wie das Rempels ist schon lange fällig gewesen.